

50 Jahre Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie

Festakt am 23. Juni 2023 in Berlin (Theologische Fakultät der Humboldt-Universität)

Konrad Schmid (Zürich)

Die Gründung der WGTh ging auf einen Initiativausschuss zurück, der sich im Jahr 1972 konstituierte und Otto Kaiser (Marburg), Klaus Koch (Hamburg), Eduard Lohse (Hannover), Peter Stuhlmacher (Tübingen), Georg Kretschmar (München), Bernd Moeller (Göttingen), Gerhard Sauter (Bonn), Joachim Staedtke (Erlangen), Trutz Rendtorff (München), Heinz Eduard Tödt (Heidelberg), Dietrich Rössler (Tübingen), Manfred Seitz (Erlangen), Peter C. Bloth (Berlin), Eberhard Hübner (Münster) und Hans-Werner Gensichen (Heidelberg) umfasste.

**Betr.: Initiativausschuss zur Gründung einer Allgemeinen
Gesellschaft für die Theologische Wissenschaft**

**Kriterium der Zusammensetzung: je 2 Vertreter der grossen, je
1 - 2 der kleinen Fächer sollten vertreten sein**

**Die verschiedenen Fakultäten und kirchlichen Religionen sollten
möglichst berücksichtigt sein.**

Altes Testament	Otto Kaiser/Marburg Klaus Koch/Hamburg
Neues Testament	Landesbischof E. Lohse/Hannover P. Stuhlmacher, Tübingen
Kirchengeschichte	G. Kretschmar, München B. Moeller/Göttingen
Systematische Theologie	G. Sauter J. Staedtke/Erlangen
Sozialethik	T. Rendtorff/München H.E. Tödt/Heidelberg
Praktische Theologie	D. Rössler/Tübingen M. Seitz/Erlangen B. Bloth/Berlin E. Hübner/Münster (zugleich für Religionspäd.)
Missionswissenschaft	H.W. Gensichen/Heidelberg

Die Anzahl Vertreter pro Disziplin in diesem Initiativausschuss wurde auf 2 für die «großen Fächer», und 1-2 für die «kleinen Fächer» festgelegt. Und so unscharf diese Kriterienlogik war, so zufällig war dann auch die Verteilung: Ob Sozialethik als großes oder kleines Fach galt, lässt sich jedenfalls aufgrund der Doppelvertretung nicht zurück schließen, ob die Praktische Theologie mit vier Vertretern ein ganz großes Fach ist oder ob die Religionspädagogik als eigenes Fach gezählt wird, bleibt ebenfalls offen. Klar ist aufgrund der personellen Verteilung nur, dass die Missionswissenschaft als ein «kleines Fach» eingestuft wurde.

Dieser Initiativausschuss verständigte sich auf den Willen, eine wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie zu gründen, aus der dann später *die* Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie entstand.

Eine etwas kleinere Gruppe bestehend aus Georg Kretschmar, Klaus Koch, Dietrich Rössler, Theodor Strohm, Peter C. Bloth und Trutz Rendtorff verfasste am 23. Februar 1973 daraufhin eine schriftliche Absichtserklärung zur Gründung der Gesellschaft.

Am 29.6.1973 war es so weit: In einer Sitzung, die um 16.00 begann (das Protokoll vermerkt keinen Endzeitpunkt) wurde in Göttingen die Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie formell begründet. Anwesend war wiederum eine leicht divergierende Gruppe, bestehend aus Peter C. Bloth, Jürgen Becker, Trutz Rendtorff, Rudolf Smend, Bernd Moeller, Georg Kretschmar, Eduard Lohse, Joachim Staedtke, Otto Kaiser, Klaus Koch und Wenzel Lohff. Das sind 11 Personen, bei den nachfolgenden Wahlen werden jeweils aber immer nur 9 Stimmen abgegeben und gezählt. Möglicherweise waren Jürgen Becker und Rudolf Smend, die nachher keine aktive Rolle übernahmen, nur Beisitzer, doch geben die Quellen hierüber keine Auskunft.

TOP 2: Im Anschluss an die Unterzeichnung der Satzung wählten die Anwesenden durch Handzeichen folgende Mitglieder in den Vorstand:

Vorsitzender: Prof.Dr.Dr. W. Lohff, 34 Göttingen Merkelstr. 49	(8/-/1)
Stellvertretender Vorsitzender: Landesbischof Prof.D.E. Lohse ,Hannover Haarstr. 6	(8/-/1)
Schriftführer: Prof.D. G. Kretschmar, 8012 Ottobrunn Pommernstr. 32	(8/-/1)
Schatzmeister: Prof.Dr. O. Kaiser, 3554 Cappel, Auf den Wüsten 10	(8/-/1)

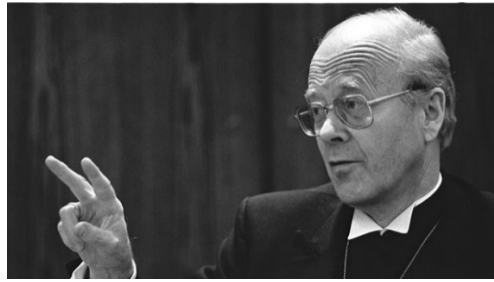
Die Gruppe wählte als ersten Vorstand Wenzel Lohff, Systematiker aus Göttingen, Eduard Lohse, Neutestamentler und Landesbischof in Hannover, Georg Kretschmar, Kirchengeschichtler in München und Otto Kaiser, Alttestamentler in Marburg. Die Wahlen erfolgten einstimmig und durch Handerheben, alle Kandidaten erreichten dieselbe Stimmenzahl und alle scheinen sich – einem traditionellen, aber aussterbenden Brauch gemäß – selber bei der eigenen Wahl der Stimme enthalten zu haben.

Die Diversität der vier Gründungsmitglieder war in Bezug auf die von ihnen vertretenen Disziplinen hoch, in anderen Hinsichten war die Gruppe sehr homogen. Auffallend ist besonders die Altersverteilung, die vier Gründungsmitglieder sind alle entweder 1924 oder 1925 geboren, sie waren also 1973 allesamt Endvierziger. Leider lebt vom ersten Vorstand heute niemand mehr.

Der Eintrag ins Vereinsregister vom 3. November 1973 hielt die unterschiedlichen Chargen fest: Wenzel Lohff wurde Vorsitzender, Eduard Lohse sein Stellvertreter, Georg Kretschmar Schriftführer und Otto Kaiser Schatzmeister.



Wenzel Lohff (1925-2016)



Eduard Lohse (1924-2015)



Georg Kretschmar (1925-2009)



Otto Kaiser (1924-2017)

Um nach Wenzel Lohff Vorsitzender zu werden, musste man entweder Systematischer Theologe sein, aus Tübingen kommen, oder Alttestamentler in Zürich sein. Eine gewisse Diversität schuf bislang allein der Praktische Theologe Michael Meyer-Blanck aus Bonn, doch wird sich dies ab Sommer 2024 grundsätzlich ändern, wenn ein neuer Vorstand gewählt werden wird.

Im Überblick fungierten folgende Personen als Vorsitzende der WGTh:

- ab 1973 - Prof. Dr. Wenzel Lohff (Göttingen/Hamburg)
- ab 1979 - Prof. Dr. Trutz Rendtorff (München)
- ab 1985 - Prof. Dr. Hans Heinrich Schmid (Zürich)
- ab 1991 - Prof. Dr. Joachim Mehlhausen (Tübingen)
- ab 1997 - Prof. Dr. Eilert Herms (Tübingen)
- ab 2003 - Prof. Dr. Friedrich Schweitzer (Tübingen)
- ab 2009 - Prof. Dr. Christoph Schwöbel (Tübingen)
- ab 2012 - Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck (Bonn)
- ab 2018 - Prof. Dr. Konrad Schmid (Zürich)

Was war der Anlass für die Gründung der WGTh? Dazu gibt ein Schreiben des Initiativsausschusses Aufschluss.

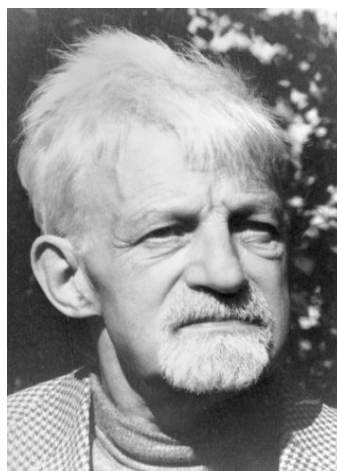
Gründung einer Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie (Arbeitstitel).

Anlässlich des Europäischen Theologenkongresses in Wien im Oktober 1972 ist von zahlreichen Teilnehmern die Anregung gegeben worden, eine Wissenschaftliche Gesellschaft für Theologie zu gründen. Nachdem die theologischen Fakultäten und Fachbereiche für theologische Forschung nicht mehr uneingeschränkt Repräsentanten des wissenschaftlichen Fach- und Sachverständigen sein können, ist es notwendig, diesen auf eine selbständige Weise unabhängig von den Selbstverwaltungsgremien der Universität zu institutionalisieren. Dem sollte die Gründung einer Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie dienen.

Dieses Schreiben enthält 2 wichtige Informationen. Zum einen nennt es den Europäischen Theologenkongress 1972 in Wien, auf dem die Idee der Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft aufgekommen sei. Dieser Europäische Theologenkongress war der 2. seiner Art, nach dem ersten 1963 ebenfalls in Wien, der erste wurde durch den Wiener Praktischen Theologen Fritz Zerbst organisiert, der zweite durch den Wiener Systematiker Wilhelm Dantine, er fand anlässlich der 50jährigen Zugehörigkeit der Evangelisch-theologischen Fakultät zur Universität Wien statt.



Fritz Zerbst (1909-1994)



Wilhelm Dantine (1911-1981)

Diese beiden ersten Wiener Kongresse hießen deshalb europäisch, weil sie spezifisch in den damaligen Ostblock ausgegriffen hatten, mit Teilnehmenden und Referierenden aus der Tschechoslowakei, Ungarn und der DDR. Europäisch bedeutete damals vor allem, Ost und West übergreifend, aber die deutschsprachige Orientierung blieb.

Neben diesen Theologiekongressen gab es zudem in 2jähriger Folge die locker organisierten Theologentage, zu denen sich die deutschsprachigen habilitierten Theologen zu wissenschaftlichen Zusammenkünften trafen. Sie wurden jeweils durch den seit 1951 stärker organisierten Fakultätentag angestoßen, der seinerseits auf das Treffen der Dekane der theologischen Fakultäten seit 1919 zurückging.

Zum anderen, und das ist besonders interessant, kommt man nicht umhin, in diesem Schreiben eine gewisse Frustration über die Umbrüche im damaligen Universitätssystem zu erkennen: „Nachdem die theologischen Fakultäten und Fachbereiche für theologische Forschung nicht mehr uneingeschränkt Repräsentanten des wissenschaftlichen Fach- und Sachverständes sein können, ist es notwendig, diesen auf eine selbständige Weise unabhängig von den Selbstverwaltungsgremien der Universität zu institutionalisieren.“ Es ist nicht schwer, diesen Satz vor den zeitgeschichtlichen Umwälzungen der späten sechziger und frühen siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Am Ende des Schreibens ist sogar von einer «Grundlagenkrise in der Theologie» die Rede.

Interessanterweise sind von diesem Schreiben Vorfassungen erhalten geblieben, die eine diachrone Rekonstruktion des Textes erlauben. Dieser Schlusspassus lautete ursprünglich wie folgt: „Angesichts dessen, dass binnen kurzer Zeit die theologischen Fakultäten und Fachbereiche nicht mehr wissenschaftliche Institutionen sein werden, erscheint auch im Interesse der Kirchen die Bildung einer Allgemeinen Gesellschaft für Theologische Wissenschaft dringend erforderlich.“ Offenbar konnte sich diese apokalyptische Zuspitzung nicht durchsetzen, so dass es dann bei der Nennung der „Grundlagenkrise“ blieb, was natürlich scharf genug war.

Dieser Krise wollte die WGTh konstruktiv mit der Konzentration auf die „Sache“ der Theologie begegnen. Eilert Herms hat dies im Vorwort zum 10. Kongressband der WGTh so kommentiert: „Weiter steht außer Zweifel, dass es sich bei der Gründung gerade nicht um ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den Zug der Zeit handelte, sondern umgekehrt um eine Maßnahme, die es der Theologie erleichtern sollte, die Aufgaben zu erkennen, anzunehmen und zu meistern, die ihr durch den anlaufenden Modernisierungsprozess gestellt werden.“ Ich bin mir allerdings aufgrund der Gründungsdokumente nicht sicher, ob diese Auslegung als Entweder – oder Alternative historisch wirklich zutreffend gefasst ist. Ein gewisser Aspekt von Schutz- und Trutzburg scheint doch mitgespielt zu haben.

Klar ist jedoch, dass die WGTh sich der Sache der Theologie auf höchstem Niveau annehmen wollte, was sich in der Aufnahmepraxis der WGTh widerspiegelte. Die Aufnahmebedingungen lauteten seit 1973 gemäß § 4 der Satzung ebenso unpräzise wie organisatorisch unklar wie folgt:

„Ordentliche Mitglieder der Gesellschaft können alle Personen werden, die sich auf dem Gebiet der Theologie wissenschaftlich ausgewiesen haben.“

Das klingt sehr inklusiv, es werden keine akademischen Mindestgrade genannt, allein ein wissenschaftlicher Leistungsausweis muss gegeben sein – welcher, bleibt vorerst offen.

Doch am Ende der Satzung finden sich dann im Status von Übergangsregelungen diejenigen Erfordernisse, die bis zur Mitgliederversammlung von 2021 galten. Die Mitgliedschaft wird «den Professoren und allen habilitierten Hochschullehrern» angeboten. Der Gebrauch des Maskulinums hier ist zwar vielleicht durchaus generisch gemeint, doch ist die generische Verwendung damals, 1973, bis auf ganz wenige Ausnahmen nötig gewesen. Die erste Frau, die Mitglied der WGTh wurde, war Barbara Aland, aufgenommen 1974.

Eine konfessionelle Einschränkung gab es nicht. Der Initiativausschuss hatte dies wie folgt formuliert: „Die Gesellschaft wird als Nachfolgeorganisation des früheren sog. „Theologentages“ in erster Linie für evangelische Theologen bestimmt sein. Sie sollte aber darüber hinaus den Theologen anderer Konfessionen (wie die Schweizerische Theologische Gesellschaft) offenstehen.“

Die breitgefächerte Vorbereitung der Gründung der WGTh führte zu einem großen Zuspruch in der Mitgliedergewinnung, 1974 waren bereits 75 Personen Mitglied der WGTh, dies stieg an bis zurzeit 808 Personen. Der letzte Anstieg verdankt sich dem Entscheid der Mitgliederversammlung auf dem Zürcher Kongress, auch nichthabilitierten Postdocs die Mitgliedschaft zu ermöglichen. Die Entwicklung über die Jahre hinweg stellt sich wie folgt dar:

1974: 75
1975: 250
1991: 550
1992: 600
1998: 627
2002: 681
2004: 711
2008: 684
2010: 685
2017: 747
2019: 761
2021: 751
2022: 807
2023: 808

Das inhaltliche Ziel der WGTh war von allem Anfang an, „der Förderung der theologischen Wissenschaft“ zu dienen. Dazu waren drei Gefäße vorgesehen, die bis heute bestehen, zunächst die Kongresse, dann die Fachgruppen der einzelnen Disziplinen sowie schließlich die Projektgruppen, die damals noch „Studienteams“ hießen.

Die Kongresse waren und sind die Flaggschiffe der WGTh. Ihre Standorte wechselten in den vergangenen Jahrzehnten in der Regel zwischen Berlin, Wien und Zürich. 1990 gab es eine Ausnahme in Dresden. Die Planungen zu diesem Kongress waren vom expliziten Interesse ausgegangen, die Theologinnen und Theologen in Ost und West einander näherzubringen, als er dann im September 1990 stattfand, stand Deutschland dann kurz vor der Wiedervereinigung. Dieses Thema der Verbindung zu Mittel- und Osteuropa blieb aber auch weiter auf der Tagungsordnung, wie Spezialkongresse 2007 in Tartu, 2010 in Prag und 2013 in Bratislava zeigen.

Die ersten Kongresse in Göttingen standen noch ganz unter dem Zeichen der inneren Selbstverständigung und Selbstvergewisserung, wie es auch die Themen anzeigen: «Gegenwärtiger Stand und Tendenzen evangelischer Theologie“ (1974) und „Ortsbestimmung europäischer Theologie“ (1979). Der erste Kongressband war mit 75 Seiten Umfang noch vergleichsweise bescheiden in der Größe. Dies hat sich im Laufe der Zeit deutlich verändert, wie etwa der letzte Band des Kongresses aus dem Jahr 2021 zeigt,

der 708 Seiten stark ist.

Mit dem 4. Kongress begann die stärker thematisch ausgerichtete Phase der Kongresse der WGTh. Die Idee dahinter war, theologisch und kirchlich relevante, übergreifende Themen aufzugreifen, die im Dialog mit der Moderne zu bearbeiten waren. Vergleichsweise traditionell war bei diesen Kongressen, dass sie auf eine gewisse Disziplinenparität bei den Hauptvorträgen achtete. Die Sektionsveranstaltungen der Fachgruppen dienten oft der Vorstellung der neu habilitierten Kolleginnen und Kollegen, sie hatten in dieser Zeit eine große Bedeutung für deren spätere Laufbahnen, die allerdings in den letzten Jahren wegen vieler zusätzlicher neuer Fachkongresse und -zusammenkünfte etwas abgenommen hat.

Bei den Kongressen seit 2017 hat sich die WGTh entschlossen, den Disziplinenproporz nicht zu verabschieden, sich aber doch stärker bei der Gestaltung der Kongresse von der Themenlogik leiten zu lassen, was bei manchen, aber nicht bei allen Mitgliedern auf Zuspruch stieß. Die Folge war: Jede Disziplin soll zumindest mit einem Hauptvortrag vertreten sein.

Die Themen der Kongresse lauteten insgesamt wie folgt:

1974 Göttingen: Gegenwärtiger Stand und Tendenzen evangelischer Theologie

1976 Wien: Theologische Anthropologie

1979 Göttingen: Ortsbestimmung europäischer Theologie

1981 Wien: Glaube und Toleranz

1984 Zürich: Charisma und Institution

1987 Wien: Mythos und Rationalität

1990 Dresden: Sola Scriptura

1993 Wien: Pluralismus und Identität

1996 Berlin: Recht – Macht - Gerechtigkeit

1999 Wien: Menschenbild und Menschenwürde

2002 Zürich: Leben

2005 Berlin: Religion, Politik und Gewalt

2008 Wien: Kommunikation über Grenzen

2011 Zürich: Gott – Götter - Götzen

2014 Berlin: Geschichte und Gott

2017 Wien: Christentum und Europa

2021 Zürich: Heilige Schriften in der Kritik

2024 Heidelberg: Theologie der Zukunft

Die kontinuierlichste Forschungsarbeit findet in den Fachgruppen der WGTh statt, seit ihrer Gründung sechs an der Zahl, die sich in der Regel mindestens einmal jährlich treffen, wobei sich die Fachgruppe Religionswissenschaft und Missionswissenschaft 2011 in Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie umbenannt hat. Ihre Arbeit ist dokumentiert in unserer Reihe Veröffentlichungen der WGTh, die seit 2012 bei der EVA Leipzig erscheint und mittlerweile bei Bd. 74 angelangt ist.

Neben den Fachgruppen wurden auch zahlreiche Projektgruppen eingerichtet, bis heute 53 an der Zahl. Die Terminologie war anfangs noch lose, man sprach zunächst von Fachuntergruppe, Arbeitsgruppe und Forum, bis sich die Bezeichnung Projektgruppe

einbürgerte. Waren deren Themen zunächst noch eher traditionell, zu nennen sind etwa 19. Jh. oder Formgeschichte, so entwickelte sich das Themenspektrum etwa via Kirche und Medien, empirische Religionsforschung bis hin zu Massentaufen (die Themen waren die folgenden: 19. Jahrhundert, Apokalyptik, Patristik, Rechtliche Rahmenbedingungen in der kirchlichen Praxis, Seelsorge und Ethik, Biblische Theologie, Frühkatholizismus, Theologische Aspekte der Wirtschaftsethik, Medienfragen, Formgeschichte, Der deutsche Protestantismus der Jahrhundertwende im Gesellschaftswandel, Neuere Tendenzen der Systematischen Theologie in den Vereinigten Staaten, Evangelische Theologie vor 1914, Theologie und Publizistik, Intertextualität, Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte, Religionsgesetzgebung in offenen Gesellschaften, Interpretation des Alten Testaments im Neuen, Protestantismus und Ästhetik (Außerkirchliche Kulturpraxis), Erforschung der altorientalisch-hellenistischen Religionsgeschichte des 1. Jahrtausends v. Chr., Schriftgebrauch im Urchristentum und frühen Judentum, Kirchen und Medien, Qumran, Pluralität im Neuen Testament, Systematiker und Juristen, Theorie der Exegese, Die Konstruktion des Menschen, Biblische Theologien und Geschichte des Urchristentums, Gesamtdarstellungen neutestamentlicher Theologie, Der eine Gott und die Völker. Transformationsprozesse im biblischen Gottesbild zwischen Exklusivität und Inklusivität, Text und Geschichte. Hermeneutische und methodische Annäherungen, Karl Barths Dogmatik in neuerer Dogmatik, Empirische Religionsforschung, Freiheit im Konflikt, Recht und Kultur, Organisation und Nächstenliebe, Religionsgemeinschaft und Identität, Monotheismus, Anthropologie im Alten Testament, Luther als Praktischer Theologe, Religion und Religiosität in sozialen und medialen Netzwerken, Predigt im Krieg, Religiöser Radikalismus, Ethik und Genre, Unmündigkeit, Verhältnis zwischen Praktischer Theologie und Religionspädagogik, Theologie(n) Afrika, Transformationen des Sündenbegriffs in der Theologischen Anthropologie des 20. Jahrhunderts, Praktiken der Selbstformung, Autoritative Schriften, Politische Theorie im Alten Testament und Neuen Testament, Diakonie biblisch-ethisch-praktisch, Massentaufen)

Die Geschäftsführung der WGTh wurde zunächst ehrenamtlich seitens der EKD übernommen, von 1974-1987 durch OKR Olaf Lingner, unterstützt durch Herrn Trätner, dann von 1987-1996 durch OKR Uwe-Peter Heidingsfeld, unterstützt durch Frau Enders und Frau Carius. Seit 1996 wurde die Geschäftsstelle professionalisiert, sie wurde von 1996-2013 durch Hanna Reglin und wird seit 2013 Rainer Leon Beck geleitet.